

General Anzeiger



für Halle und den Saalkreis.

Ämtliches Verordnungsblatt des Magistrats von Halle a. S.

Wichtigste Gratisbeilagen: „Der Panzerfreund“ und „Aikethi am Saalestrand“.

Saalkreis Vagabund.

Abonnement 50 Pf. pro Monat fest in's Haus.
Durch die Post unter Nr. 2770 Bf. 1.50 pro Quart. in's Haus.
Halle, den 5. März 1897. Druck: J. G. Reimer, Halle a. S.

Saalkreis Reise-Veranstaltungen.

Für die Reaktionen verantwortlich:
Halle, den 5. März 1897. Druck: J. G. Reimer, Halle a. S.

Verlags-Veranstaltungen:
I. Halle, den 5. März 1897. Druck: J. G. Reimer, Halle a. S.

Verlags-Veranstaltungen:
II. Halle, den 5. März 1897. Druck: J. G. Reimer, Halle a. S.

In den kretensischen Wirren.

Halle, 4. März.

Die Note, welche die Botschafter vorgelesen in Athen überreicht haben, liegt jetzt im Wortlaut vor. Es ergibt sich daraus, was die erste, vom kretensischen Bureau verbreitete Mitteilung nicht erkennen ließ, daß Griechenland das Zwangsmaßregeln angewandt werden soll, falls es nicht binnen 6 Tagen räumt. Das ist höchst möglich. Ueber die Art der Zwangsmaßregeln steht allerdings Nichts in der Note, es ist von solchen nur ganz im Allgemeinen die Rede.

Der Wortlaut der Note ist folgender:

Auf Befehl meiner Regierung bringe ich zur Kenntnis Eurer Excellenz, daß die kretensische Regierung die Verhaltungsmittel feststellen, welche bestimmt ist, einer Seite ein Ende zu machen, der anderen Seite ein Ende zu geben, deren Verlängerung aber danach angesehen sein würde, den Frieden Europas zu gefährden. Die Mächte haben sich über die beiden folgenden Punkte geeinigt: Erstens, Kreta könnte auf keinen Fall unter den gegenwärtigen Umständen von Griechenland annektiert werden. Zweitens, angeht es durch die kretensischen Verhältnisse nicht einverstanden sein über die vorerwähnten Bestimmungen sind die Mächte entschlossen, unter voller Aufrechterhaltung der Integrität des osmanischen Reiches Kreta mit einem vollständigen bürokratischen Selbstverwaltungs-System auszustatten, welches bestimmt ist, der Insel eine besondere Regierung unter der hohen Aufsicht des Kaisers zu sichern. Die Verantwortlichkeit dieser Mächte würde nach Ansicht der Mächte nur zu erweisen sein durch die Zurückziehung der griechischen Schiffe und Truppen aus Kreta. Die Mächte erwarten zuversichtlich von der Weisheit der griechischen Regierung die Entziehung, daß sie nicht auf einem den Beschlüssen der Mächte jurebrevitatis Wege verharren würde. Die Befehle werden nachher nicht, daß ihre Bestimmungen ihnen vorzuziehen, der griechischen Regierung im Voraus mitzuteilen, daß im Falle einer Begehrung die Mächte unumkehrlich entschlossen sind, vor keinem Zwangs- mittel zurückzugehen, wenn nach Ablauf einer Frist von sechs Tagen die Zurückziehung der griechischen Truppen und Schiffe aus Kreta nicht erfolgt ist.

Alle Welt ist natürlich gespannt, was Griechenland thun wird? Lange wird die Entscheidung jedenfalls nicht auf sich warten lassen. Man muß im Auge behalten, daß König Georg zwar noch nominell der Herrscher ist, daß aber in Wirklichkeit augenblicklich in Griechenland die parlamentarische Stimmung der Bevölkerung die Oberhand führt. Dieser Stimmung und Stimmung kann sich der König nicht entziehen, jeder Andere eher, als er, und wenn es diesen Verhältnisse nicht möglich macht, so ist er im letzten Augenblicke, man er denke, was ihm freierwillig räumen oder nicht. Es klingt deshalb durchaus wahrscheinlich, was die Londoner „Daily News“ melden, daß nämlich ihren Korrespondenten in Athen von höchster Stelle mitgeteilt worden sei, Griechenland werde sich dem Willen der Mächte nicht fügen. Auch von anderer Seite kommen in jenseitigen gleich lautende Meldungen, die immerhin theilweise auf Kombinationen beruhen mögen. Noch von einer anderen Seite wird angegeben, Griechenland werde wahrscheinlich bei den Mächten darum eintreten, daß ihm die letztgedachte Frist verlängert wird.

Der Sultan hat seinerseits die Selbstverwaltung der Insel bereits genehmigt haben. Sollte sich diese Meldung bestätigen, was sehr wohl möglich ist, so würde allerdings, falls eine Einigung nicht zustande kommt, das Datum weit mehr auf Griechenland, als auf die Türkei fallen.

Es liegen bis zur Stunde folgende weitere Mittheilungen vor:
* Berlin, 3. März. Die „Post“ erzählt folgende Telegramme aus Athen von heute: Aus allererster Quelle kam es Ihnen mitzuteilen, daß die griechische Regierung sich der Forderung der Mächte nicht

fügen wird, wo verhängnisvoll dies auch ausfallen dürfte. Besonders werde sich das Oppositions-Partei unter Oberst Vassos unbedingt auf Kreta behaupten, einmal, weil es die Kretenser selbst nicht mehr verlassen, und zweitens, weil es nur durch eine starke Armee vertrieben werden kann, wenn es sich ins Innere zurückzieht. Der Beschluß der Großmächte über die neue Autonomieformel hat hier großen Unwillen erregt, da trotz aller neuesten Erklärungen wieder das alte abgehandelte Experiment erneuert werde, das doch sicher scheitern müßte. Heute erwartet man hier eine große Volkskundgebung und vielleicht auch einige Ereignisse. — Der „Lokal-Anz.“ meldet aus Kreta vom 3. r.: Es wurde protokolllarisch festgestellt, daß der Gendarmerie-Oberst Sulaiman Bey von seinen eigenen Leuten erschossen wurde. Zuerst fielen drei Schüsse in der Kaserne, darauf gingen Schüsse und Italiener gegen die Kaserne vor, worauf ein Schuß aus dem Fenster der Kaserne abgegeben wurde, der einen italienischen Marineoffizier verunwundete; dann erst wurde von den fremden Soldaten eine Salve abgegeben, durch welche drei Gendarmen verunwundet und zwei getödtet wurden. Die Stadt ist jetzt ruhig.

* Athen, 3. März. Die Mächte sprechen sich einmüthig für eine Politik des Widerstandes aus. Die halbamtliche „Prota“ sagt: „Wir sehen nicht ein, weshalb ein griechisch-türkischer Krieg den Frieden Europas bedrohen würde. Wir verlangen von Europa nur Gerechtigkeit und machen im Voraus darauf aufmerksam, daß im Falle einer neuen Ungerechtigkeit gegen den Sellenismus, der freide unmöglich ist würde.“ — „Aly“ meint, die Autonomie Kretas schaffe nur ein diplomatisches Hinderniß, welches der Gewalt der Dinge, der Erbitterung und den religiösen Leidenschaftlichkeiten in Kreta nicht Widerstand leisten könne. Ein Selbstregiment für Kreta bedeute Nahrung oder Kommode. — Die „Atropolis“ hält eine Autonomie für unmöglich. — „Rea Emeza“ meint, Europa könne wohl Griechenland in Zwang halten, aber es würde nicht den Kretensern Zwang ant thun können. — „Wir werden“, sagt „Kairi“, Macebonien und Ciprus in Konflikt versetzen. Gott wird unsere Waffen Erfolg verleihen.“ — „Rea Epimeris“, Organ der Regierung, schreibt: „Hoffen wir, daß die Antwort des Ministers Delagannis dem Wunsch der Nation entspreche.“ — „Gefia“ kündigt eine Massenkundgebung an und sagt hinzu: „Lacht uns dahin gehen, wo die Geschosse der Hellenen Europa's und nicht Kretas tödten.“

* London, 3. März. Das „Reuter'sche Bureau“ meldet aus Konstantinopel, die Kollekzionäre der Mächte an die Pforte lage bei Eröffnung der Zurückziehung der türkischen Truppen von Kreta, die Regierung dieser Frage solle einer besonderen Militär-Konvention zwischen den Mächten und der Türkei vorbehalten bleiben. Gegenwärtig werde zwischen der Pforte und den Mächten über die Ernennung eines Gouverneurs von Kreta verhandelt; die Pforte bestrebe darauf, daß der Gouverneur türkischer Unterthan sein müßte.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

* Berlin, 3. März. (Hofnachrichten.) Der Kaiser und die Kaiserin unternahmen heute Vormittag den regelmäßigen Spaziergang durch den Tiergarten. Am Schloß zurückgekehrt, hörte der Kaiser den Vortrag des Chefs des Geheimen Civilkabinetts. Um 1 Uhr Mittags nahm er die Meldung des Fürsten Max Egon zu Fürstentberg, anlässlich dessen Stellung a la suite des Regiments der Garde du Corps (als Mittelmeister) entgegen.

durch ein offenes Gesändniß zu führen. — Johanna begnügte sich damit, ihm das Bild zu zeigen. — „Es ist die Photographie meines Vaters“, sagte sie. — „Er wurde ermordet!“

Jakob Sperling betrachtete erst das Bild und dann das junge Mädchen; er schien unentschlossen. Sie glaubte schon, daß er sprechen würde — aber er wandte den Kopf, senkte den Blick und verließ, ohne ein Wort zu sagen, das Zimmer.

Dritter Theil.

1. Kapitel.

Am Abend nach dem Tage, an welchem Bidach und Patricia Keddby ihr gefährliches Abenteuer in der Schänke des alten Jorre beendeten hatten, erwartete Johanna voll ängstlicher Spannung nähere Nachrichten von den jungen Leuten. Gegen 5 Uhr Abends kam Herr Bidach zu ihr.

Als das junge Mädchen ihn sah, konnte sie eine fremdige Bewegung nicht unterdrücken.

„Und Herr O'Keddby?“ fragte sie leicht erköhnt.

„Es geht ihm gut“, antwortete Bidach, „wir haben uns beide gesund und wohl aus der Klemme gezogen, obgleich es einen Augenblick ziemlich heiß herging.“

Und er erzählte dem jungen Mädchen ihr Abenteuer vom Tage zuvor, und wie sie aus dem Hause Verentier's die Gewissheit erlangt hätten, daß der Gegner Patricia's in der That der wirkliche Verbrecher sei.

„Aber fürchten Sie nicht, daß dieser Mensch Argwohn schöpft?“ fragte Johanna.

„Unmöglich. Wenn er seinen Verlust bemerkt, wird er nicht anders glauben, als daß der Brief ihm während des Kampfes aus der Tasche gefallen ist.“

Bei dieser Schlussfolgerung beging Bidach einen doppelten Irrthum. Allerdings konnte er nicht ahnen, daß Peru die Vorsicht so weit getrieben hatte, Ochs mit dem Abholer des Briefes zu bewachen. Ebenso täuschte er sich in der Vor-

Zur heutigen Freitagsstafel waren der Kommandeur und sechs Herren des Kavallerie-Regiments „Königin“ (Pommersches) Nr. 2 geladen. Nachmittags begabte der Kaiser einen Spazierritt zu unternehmen und Abends die Kette nach Köpenick auszureiten. (Die letzte Kaiserrede) wird noch immer in der Presse lebhaft erörtert. Frühere Briefe des Kaisers Wilhelm I. an den Fürsten Bismarck werden herangezogen, um zu zeigen, daß der Kaiser selbst dem Fürsten Bismarck den Hauptantheil an der Einigung Deutschlands verdankte. So lautet ein Brief vom 4. Oktober 1883 aus Baden-Baden: „Ihren jo lieben Brief, in welchem Sie mir lieber, wenn auch nicht unerwartet, Ihr Ausbleiben von der Festlichkeit der Enthüllung des Denkmals auf dem Helden-Berg anzeigten, konnte mich so sehr überraschen, noch mehr aber ist dies der Fall nach dem Gelingen dieser Fester. Vielleicht ist eine der gelungensten, die ich je erlebt, durch Anordnung, Durchführung, Grandiosität des Denkmals an sich, der unermüdeten Anstiftung des Brattos und vor Allen durch die Geisteskräfte, die namentlich diejenige durchbrangen, die thätigen Anteil an den Kämpfen und Erfolgen nahmen, denen das Gedächtnis geweiht ist! Zu diesen gebieten nun hauptsächlich Sie als Herrscher über die mächtigsten Ereignisse und Leiter derselben zum grandiosen Frieden. Ihnen dieser öffentlich von Keinem meinen Dank und meine Anerkennung auszusprechen, wäre meinen Herzen ein dankbares Bedürfnis gewesen! Es sollte nicht sein, aber gedacht ist Ihnen vielmals worden!“

(Anlässlich des jüngsten Kampfaufreises des Kaiserregiments die Sozialdemokratie) fordern die „Hamburger Nachr.“ das Organ des Fürsten Bismarck, ein neues Sozialistengesetz. — Das „Wolff'sche Bureau“ macht sich diesen Artikel hellenweise zu eigen und doppelhört: Die „Hamburger Nachrichten“ bezeichnen in einem längeren Artikel die Rede des Kaisers auf dem brandenburgischen Provinziallandtag, treten für die Einbringung eines Spezialgesetzes gegen die Sozialdemokratie ein und legen zum Schluss: Die Vermuthung die Gründe für die bisherige Nicht-Einbringung eines solchen Gesetzes nach allem Vorgegangenen auf dem Gebiete politischer oder juristischer Erwägungen nicht mehr zu finden, sondern müssen solche persönlicher Natur annehmen und was die Frage vorlegen, ob diejenigen, die zur Ausübung des kaiserlichen Willens nach Maßgabe der Befehle berufen sind, sich durch Einbringung eines Spezialgesetzes dem Jorne oder der Anschuldigung der Sozialdemokratie auszuweichen glauben und lägen zu vermeiden wünschen. Wäre das der Fall, so müßten wir glauben, die Frucht ist ein schlechter Rathgeber, wer sich fürchtet, gehört nicht auf den verantwortlichen Posten an der Spitze des Staates, und der Monarch sollte auf die fernere Mitwirkung solcher „ängstlicher“ Männer an der Staatsregierung lieber verzichten, wenn er, wie er selbst jagt, festgen will.

(Der Abg. Alwardt) hat in Neuweßel, im Wahlkreise Arnswalde-Friedeberg, einen Reichstagsbericht abgelegt. Er theilte bei dieser Gelegenheit mit, er beabsichtige jetzt, eine Agitationstour für seine Reuewahl durch den ganzen Wahlkreis zu unternehmen. Im nächsten Jahre wird auf seine Veranlassung eine internationale Versammlung der Antiklerikalen aller Länder in Wien stattfinden. Vorher will er den Abgeordneten Bidach in Danzig und den Abgeordneten Richter in Hagen aus ihren Wahlkreisen verdrängen.

(Die verstärkte Subjekt-Kommission des Abgeordnetenhauses) nahm in 2. Sitzung, entsprechend den Beschlüssen der 1. Sitzung, die gebildeten Repräsentationsgelder für den Präsidenten des Reichstages an, ferner die Gehaltsauf-

auslegung, daß Ochs glauben könnte, er habe den Brief während der Balgerei verloren.

Der Bandit hatte im Gegenteil die Wahrheit erathen, und sobald er das Verschwinden des Briefes bemerkte, richtete sich sein erster Argwohn gegen die Polizei.

Allen Bidach war nicht unsehbar, und so verhängnisvoll diese Irrthümer auch für ihn sein konnten, sie waren gleichwohl sehr verzehlich.

„Während Patricia nach Hause zurückkehrte“, fuhr er in seiner Erzählung fort, „folgte ich den vier Entzogenen, die mir zu einer und derselben Bande zu gehören schienen. Sie bog in eine Saalgaße des Boulevard de la Chapelle ein und verschwand in einem sehr verdächtig aussehenden einstöckigen Hofe am Ende der Gasse. Nach Verlauf einer halben Stunde gingen sie von neuem fort. Ich heftete mich an die Fersen des Mannes, mit dem Patricia den Streit aufging. Ich weiß, wo er wohnt, heute Abend noch wird er unter einem unauffälligen Vorname arretirt werden, damit wir wissen, wer er ist.“

Bidach hatte die letzten Worte kaum ausgesprochen, als die Thür geöffnet wurde und Clara Patricia O'Keddby anmeldete. Der junge Irlander kam ebenfalls, um Johanna von dem Erfolge seines Unternehmens Mittheilung zu machen.

Das junge Mädchen reichte ihm die Hand und dankte ihm in warmen Worten für den bewiesenen Muth.

„Ah, Sie da, mein lieber „Schloffer“, ich freue mich, Sie wiederzusehen“, sagte Patricia vergnügt, nachdem er den Dank des jungen Mädchens ein wenig verlegen abgelehnt hatte.

„Gott sei Dank, daß Ihnen nichts Schlimmes passiert ist, nachdem Sie mich verlassen hatten. Wissen Sie schon, wo mein Gegner wohnt?“

„Ihr Gegner wohnt in einem ziemlich berühmten Hotel garni am Boulevard de la Vilette“, erwiderte Bidach.

„Sehr gut, aber ich muß gehen, daß ich mich metereits auch nicht ganz frisch fühle.“

„Warum nicht?“

„Ich fürchte, das Gewand der Reueger gepöbt hat, ich auch,

Die linke Hand.

Kriminal-Roman von Henry Cavaut.

(Fortsetzung.) (Abdruck verboten.)

Jakob Sperling ließ den Kopf hängen, und es schien Johanna, als ob er sich ihre Worte zu Herzen nehme.

In diesem Augenblicke trat Clara ein und brachte einen Korb mit einer Flasche Wein, Brot und Fleisch; auch gab sie ihrer Herrin ein Paket mit Kleidungsstücken.

„Hier“, sagte Johanna zu Sperling, als die Kammerfrau das Zimmer verlassen hatte, „das bringen Sie Ihrer Mutter und grüßen Sie sie von mir. Für das Geld, welches ich ihr gelassen habe, kann sie Feuerung kaufen. Und nun noch einmal, gehen Sie nicht wieder fort von hier. Ich hoffe, Ihnen bald mittheilen zu können, daß ich Arbeit für Sie gefunden habe.“

„Ach danke auch!“ stammelte Sperling, dessen Belegenheit mit jeder Minute wuchs. „Ja, wenn alle Leute so gut wären wie Sie!“

Er nahm dann die Sachen und wandte sich nach der Thür.

Allen plötzlich blieb er stehen, und es war, als ob eine seltsame Bewegung ihm die Kehle zuschnürte.

Seine Augen waren jedoch auf eine Photographie des Herrn Barchat gefallen, welche kurz vor seinem Tode angefertigt und von großer Ähnlichkeit war.

Johanna bemerkte seine Bewegung und sie zitterte. Sollte das, was sie in jener Nacht, als sie Jakob Sperling zum ersten Male begegnet war, gescheit hatte, wirklich in Erfüllung gehen? Kannte er den Mörder ihres Vaters? — Seine Bewegung ließ jedenfalls darauf schließen. Aber vielleicht war es unglück, ihn unmittelbar zu fragen; jedes vorzeitige Wort konnte sein Mißtrauen erwecken. Es war besser, ihn erst auf andere Wege zu führen, zu warten, bis er sein ehemaliges Leben selbst verabschiedete und Abigung seine, seine Bestir-

